

Vortrag Nr. 35 am 10. Mai 2012

Referent: Peter Rothacker

Thema: Alltag in Württemberg im 17./18. Jahrhundert

Das Herzogtum Württemberg war Mitte des 18. Jahrhunderts durch geschickte Heiratspolitik einer der mächtigsten Kleinstaaten im Heiligen Römischen Deutschen Reich.. Es umfasste im wesentlichen das Gebiet um den mittleren Neckar vom Mainhardter Wald im Osten bis zur Westgrenze bei Hornberg im Schwarzwald, im Süden von der Hochfläche der Schwäbischen Alb bei Münsingen bis zu den Flüssen Kocher und Jagst im Norden.

Einzelne Gebietsstellen wie Heidenheim, Tuttlingen und Balingen waren abgesprengt. Andere selbständige Staaten wie die freien Reichsstädte Esslingen und Reutlingen wurden von dem württembergischen Gebiet eingeschlossen. Einige Gebiete lagen aber völlig außerhalb der Landesgrenzen im Badischen oder Französischen wie der Hohentwiel bei Singen oder Mömpelgard im Elsass.

Die volkreichsten Städte waren:

Stuttgart mit 22.000 Einwohnern

Tübingen mit 6.059 Einwohnern

Ludwigsburg mit 5.318 Einwohnern

Göppingen mit 3.985 Einwohnern

Calw, Ebingen, Schorndorf und Urach mit jeweils knapp 3.000 Einwohnern.

Dazu kamen noch 700 Dörfer, 380 Weiler und 800 Höfe.

Mehr als $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung lebten auf dem Lande von und in der Landwirtschaft. Auch die meisten Stadtbewohner hatten neben ihrem Handwerk noch Feldgüter zur eigenen Versorgung,.

Die Residenzstadt

Stuttgart war im 18. Jahrhundert ein enges Städtchen an beiden Ufern des Nesenbachs und von einer hohen Stadtmauer umgeben. Die Stockwerke der meist noch hölzernen und strohgedeckten Häuser waren regellos übereinander gebaut. Zwischen den Häuserblöcken gab es zahlreiche Hausgärten. Auf den holprigen Kopfsteinpflasterstraßen ohne Bürgersteige lagen viele Dunghaufen; Schweine, Hühner und Gänse liefen frei herum.

Auf der heutigen Königsstraße – sie hieß damals „Der große Graben“ – war nur der westliche Teil mit zum Teil recht bunt bemalten Häusern bebaut. Gegenüber stand ein einziges großes Privathaus, der „Calwer Laden“ der Firma Zahn und Dörrenbach, die neben dem Handel mit Tee, Kaffee und anderen Waren ein großes Wechsel- und Kommissionsgeschäft betrieb.

Das Alte Schloss war rings von einem breiten und tiefen Graben umschlossen. Zugbrücken, Doppeltore und Fallgatter gaben ihm ein festungsartiges Aussehen.

Die Gewerbetreibenden

1730 wurden 684 Weinbauern gezählt und es gab 25 Keltern in der Stadt.

Danach folgten die anderen Gewerbe:

Schuhmacher: 137

Schneider: 135

Bäcker: 56

Metzger: 51 Alle waren in den starren Formen der Zünfte eingebunden. Die Zahl der zugelassenen Meister sowie die Annahme von Lehrlingen und Gesellen waren fest begrenzt.

Meistersöhne und Schwiegersöhne wurden bevorzugt. Dadurch war die Ausübung eines Handwerks auf wenige eingesessene Familien beschränkt.

Soziales Leben

In der Residenzstadt wie draußen in den ländlichen Gegenden war die Bevölkerung streng in Stände geschieden und von oben nach unten gegliedert. An der Spitze dieser Standespyramide standen mit knapp ein Prozent der Herzog mit seinem Hof, der Adel, die hohen Militärs und der hohe Klerus.

20 Prozent machte der Bürgerstand aus: Kaufleute, Bankiers, Notare, Lehrer und Handwerker. Die größte Bevölkerungsgruppe bildeten die Bauern und unter ihnen rangierte schließlich die Gruppe der Bediensteten, die sich wieder in höhere und niedrigere Personen gliederte.

Daneben gab es auch Bevölkerungsgruppen, die völlig außerhalb der Standespyramide standen: So genannte „unehrliche Berufe“ wie der Schinder und der Henker, fahrendes Volk und Bettler, die ihre festen Bezirke hatten. In geistlichen Fürstentümern lebten schätzungsweise im 18. Jahrhundert oft bis zu 25 % aller Einwohner von der Bettelei. In Württemberg gab es förmliche Bettelorden, die so genannten „Freileute“, die ausschließlich durch Betteln täglich bis zu 20 Kreuzer im Durchschnitt „verdienten“.

Das soziale Leben spielte sich für alle Stände in engen Grenzen ab: Nur selten und in Ausnahmefällen verließ der gewöhnliche Untertan seinen Geburtsort. Meistens starb man dort, wo man geboren war, allenfalls heiratete man in eine Nachbargemeinde. Man war gekleidet als Angehöriger seines Standes, trug dessen Farben und verhielt sich nach den Regeln des Standes. Ort und Stand, geographische und soziale Heimat waren immer äußerlich erkennbar an Kleidung und Tracht. Noch bis ins 19. Jahrhundert erließen Städte eigene Kleiderordnungen.

Gefährdung des Wohlstands

Krankheiten waren mit großen Schmerzen und geringen Heilungschancen verbunden. Sie bedeuteten beim Familienoberhaupt auch in jedem Fall, besonders im Bürger- und Handwerkerstand, totalen Dienstausschlag und teure Arztkosten. Eine Vorsorge für Krankheits- oder Todesfall gab es nicht, selbst der Staat sorgte nicht für seine Beamten. Beim Todesfall schützte oft nur eine baldige Wiederverheiratung vor dem gänzlichen Ruin. Starben beide Eltern, so blieb für die Kinder in der Regel nur die Unterbringung bei Verwandten, das Waisenhaus bzw. die kirchliche oder staatliche Armenpflege. Für die Eltern bedeutete der Tod der Kinder das völlig ungesicherte Alter. Eine Altersvorsorge gab es nur innerhalb der Familie, außerhalb blieb nur das Armenhaus.

Zwar bildeten sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vielerorts „Witwen-Waisenverpflegungsanstalten“ oder „Sterbekassen“. Doch diese privaten Kassen hatten oft mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen und lösten sich teilweise wieder auf.

Eine weitere Unsicherheit war, dass man machtlos den herzoglichen Anordnungen preisgegeben war:

Aufhebung des gewerblichen Monopols, Entzug eines fürstlichen Privilegs, Verlust einer Beamtenstellung, inflationäre Geldentwertung als Folge fürstlicher Verschwendung, Verlagerung der Hofhaltung oder Umgestaltung nach dem Tod eines Fürsten durch dessen Nachfolger.

Versicherungen:

Ansätze zu Feuer-, Hagel- und Viehversicherungen entstanden zwar schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in einigen Teilen Deutschlands, aber erst 1773 wurde in Württemberg unter Herzog Carl Eugen eine „Brandkasse“ gegründet.

Abgesehen von Kriegszeiten, Naturkatastrophen, Seuchen und Missernten gab es auch

unsichere Gegenden durch Räuberbanden. Das dünn besiedelte Land bot genug Verstecke und Schlupfwinkel, die Landesgrenzen waren überall offen und ziemlich nah.

Das Gerichtswesen war fast überall mit der landesherrlichen Verwaltung vermischt und eine richterliche Unabhängigkeit war dadurch nur selten gewährleistet. Der Landesfürst konnte willkürlich in laufende Prozesse eingreifen.

Eigentlich gab es nur eine einzige soziale Sicherheit: Grundbesitz. Wer ihn besaß, war reich; wer ihn vererbte, sicherte seinen Nachkommen das Leben. Das Ansparen eines größeren Betrags war nicht üblich und auch nicht möglich. Die erste Sparkasse wurde 1787 von der russischen Großfürstin Katharina, verheiratet mit Friedrich von Oldenburg, gegründet. Sie heiratete später König Wilhelm I., und am 12. Mai 1818 wurde auch in Württemberg die Sparkasse eingeführt. Zwar gab es große Banken, doch der kleine Bürger konnte dort kein Geld Zins bringend anlegen. So blieb nur die unsichere Aufbewahrung im Sparstrumpf.

Landwirtschaft

Württemberg war kein besonders reiches Land. Überall herrschte noch die vor fast tausend Jahren eingeführte Dreifelderwirtschaft. Auf der Alb gab es ertraglose Strecken, die allenfalls alle 20 Jahre angebaut wurden. Am fruchtbarsten waren die Gebiete um Herrenberg, Böblingen, der Glemsgau, Winnenden und die Gegend um Ludwigsburg.

Arbeitsmöglichkeiten

Industrie und damit so etwas wie einen Arbeiterstand gab es noch kaum. Die im Land weit verbreitete Leinwandweberei wurde noch weitgehend von Bauernfamilien betrieben. Oder die Weber erhielten wie in Calw, dem damaligen Mittelpunkt dieser württembergischen Industrie, von einer Zeughaltungskompanie die Rohstoffe ins Haus geliefert, die sie dort zu Tuch verarbeiteten und wieder an die Kompanie verkauften. Zwar entstand gegen Ende des Jahrhunderts auch schon eine Fabrik für solche Stoffe, die in der Herstellung zu Hause zu kompliziert waren. In ihr waren aber nur 168 Arbeiter beschäftigt, während die Zahl der zu Hause arbeitenden Zeugmacher bei 5000 lag.

Erste industrielle Formen entwickelten sich in der Baumwollindustrie, die allein in Sulz am Neckar 1758 schon ca. 400 Personen beschäftigte. In Stuttgart gab es auch eine Seidenfabrik, die zur selben Zeit 297 Personen Arbeit gab, von denen ein Viertel Kinder waren.

Andere Fabrikationsbetriebe wie eine Spiegelfabrik bei Backnang oder die Ludwigsburger Porzellanmanufaktur hatten jeweils 100 Beschäftigte und brachten mehr Verlust als Gewinn. Auch die Leibeigenschaft gab es in Württemberg in verschiedenen Formen noch, sie wurde erst 1817 durch König Wilhelm I. abgeschafft. Während die Bauern meist ein zinspflichtiges Erblehen als Eigentum besaßen, waren die Leibeigenen selber Eigentum und ihrem Herrn bedingungslosen Gehorsam schuldig. Sie durften weder ein Handwerk lernen noch Soldaten werden, sie waren rechtlos und konnten ihren Herrn nicht verklagen. Von ihrer Arbeit blieb ihnen das, was zu ihrer körperlichen Erhaltung nötig war, alles andere wurde für den Grundherrschaft erwirtschaftet, wurde und blieb sein Eigentum. Auch die Kinder wurden unfrei geboren und waren ab dem zehnten Lebensjahr zu Frondiensten verpflichtet.

Löhne und Gehälter

Ein Oberamtmann bekam ein Jahresgehalt von ca. 100 Gulden plus Naturalien (Lebensmittel und Brennholz). Dadurch erhöhte sich der Realwert seines Einkommens auf weit über 1000 Gulden im Jahr.

Das Jahresgehalt eines Pfarrers oder eines Gymnasiallehrers betrug etwa 260 Gulden.

Ein Volksschullehrer bekam dagegen nur 100 Gulden jährlich.

Ein Knecht kam auf 18-20 Gulden im Jahr.

Eine Magd bekam 8-10 Gulden plus freie Kost und Logis.

Ein Tagelöhner bekam 0,6 Gulden/Tag = 36 Kreuzer.

Eine Tagelöhnerin bekam 0,4 Gulden/Tag = 24 Kreuzer.

Eine Landarbeiterin bekam ca. 0,6 Kreuzer am Tag bei freier Kost und Logis.

Einige Preise

Teuerungen und Hungersnöte waren keine Seltenheit. So verteuerte sich in den Jahren 1770 – 1771 beispielsweise der Preis für einen Scheffel (177 Liter Volumen) um über 300 Prozent.

Preisbeispiele:

100 kg Roggen = 24 Gulden

Ein Achtpfünder Brot in der Hungersnot 1771 = 1,5 Gulden

Ein Schwein = 20 Gulden

1 Paar Würste = 3 Kreuzer

1 Klafter (3,38 qm) Brennholz im Jahr 1760 = 8 Gulden

Reisenden aus anderen Gegenden erschienen diese Württemberger Verhältnisse dennoch fast paradiesisch gegenüber denen in Westpreußen oder in der Provinz Posen. Vor allem fielen den Fremden der üppige Obst- und Weinbau ins Auge.

Lebenshaltungskosten

Natürlich verdienten Handwerker und Stadtbürger besser als Bedienstete und Arbeiter in der Landwirtschaft. Aber sie hatten auch kein freies Essen und Wohnen.

Geringe Stände benötigten zum Leben jährlich etwa 350 Gulden, ein vornehmer Stadtbürger über 1000 Gulden. Zur Lebenshaltung einer vierköpfigen Familie waren mindestens 300 Gulden im Jahr erforderlich.

Unverhältnismäßig hoch und mit den heutigen Verhältnissen kaum vergleichbar war dabei die Abhängigkeit vom Lebensmittelpreis. Die durchschnittlichen Ausgaben waren:

75 % für das Essen – 12 % für die Wohnung – 8 % für die Kleidung – 5 % für Sonstiges.

Leben musste man also von zusätzlichen Bezahlungen in Form von Naturalien.

Mietwohnungen waren sehr preiswert. Die meisten Familien, auch die Ärmere, besaßen ein eigenes Haus. Wurde ein Beamter in die Landeshauptstadt Stuttgart versetzt, so bot sich für ihn eine reiche Auswahl der Mietwohnungen. Mehr als 3 % seines Einkommens brauchte er kaum für die Miete aufzuwenden.

Abgaben und Belastungen

Das damalige Steuersystem war eigentlich genau umgekehrt aufgebaut wie das heutige.

Steuern zahlte der am meisten, der am wenigsten besaß oder einnahm. Je größer Besitz und Einkommen, desto geringer die Steuerlast, häufig das Privileg völliger Steuerfreiheit.

Am drückendsten waren die sog. Consum- und Verzehrungssteuern, die auf allen zum Verkauf kommenden Gegenständen, einheimischen wie ausländischen, erhoben wurden. Dies führte beim Zwischenhandel oft zur mehrmaligen Besteuerung desselben Gegenstandes. Auch die Luxussteuer kannte man schon: Perückensteuer, Karossensteuer, selbst eine Alte-Jungfernsteuer gab es.

In Württemberg gab es:

Grundsteuer, Gebäudesteuer, Gewerbesteuer, Weinsteuern, Viehsteuer, Vermögenssteuer, Familiensteuer (von der nur die Beamten grundsätzlich befreit waren), Fruchthandelssteuer.

Zusätzliche Lasten waren Fronddienste und Einquartierungen (entschädigungslose Beherbergung und Verpflegung des Militärs, wovon hauptsächlich die Städter betroffen waren).

In der Regierungszeit von Herzog Carl Eugen wurden 412 verschiedene Abgaben von den württembergischen Untertanen erhoben. Die Adlige Herrschaft lebte durchweg steuerfrei, sie

zog vielmehr Steuern ein und verbrauchte sie.

Da es die Finanzämter noch nicht gab, zogen die Bürgermeister und Oberämter die Steuern ein und lieferten sie an die Landschaft ab. Das bedeutet, dass die württembergischen Untertanen nur der Landschaft und nicht dem Herzog steuerpflichtig waren. Die Landstände bestanden aus 14 geistlichen Vertretern und 68 Vorständen der Städte und Ämter. Sie vertraten weitgehend die Privilegien und Interessen der herrschenden Stände Adel, Geistlichkeit, Stadtpatriziat und nicht die des gemeinen Volkes.

Somit hatte Württemberg praktisch drei Finanzverwaltungen: eine landschaftliche, eine herzogliche (die Hof- und Rentkammer mit der Kriegskasse) und eine für das evangelische Kirchengut.

Informationsmöglichkeiten

Geistige Anregungen, Bildungsmöglichkeiten oder Informationen über Zeitereignisse gab es nur selten oder gar nicht. Informationsquelle für alles, was außer der Sichtweite des eigenen Kirchturms lag, war meistens die mündliche Erzählung eines Durchreisenden, vielleicht ein Brief, selten nur ein Druckerzeugnis. Am weitesten verbreitet waren noch die sog.

Bauernkalender mit Titeln wie „Der wahrsagende Hahn“, „Der von Zeit und Wetter prophezeiende Kluge Weltmann“ und der „Hoch-Fürstlich-Württembergisch-privilegierte Bauern-Calendar“. Sie erschienen einmal jährlich und kosteten 5 Kreuzer. Sie enthielten Anekdoten, Gedichte, Berichte über recht weit zurück liegende Schlachten oder Feldzüge, über Künste und Handwerk. Ebenso über geheimnisvolle astrologische Zeichen, die dem Benutzer sagen sollten, wann gut Aderlassen, gut Baden, gut Haare schneiden, Säen, Pflanzen und Holzfällen sei. Aus dem Stand der Gestirne wurde das Wetter prophezeit. Die Kalender führten noch im 18. Jahrhundert den julianischen und den gregorianischen Kalender nebeneinander. Überregionale Neuigkeiten im Sinne unserer heutigen Nachrichten erfuhr man daraus nicht.

Das versprach zwar ein Anzeigenblatt, das seit 1736 in Stuttgart erschien mit dem umständlichen Titel „Wöchentliche Anzeige und Neuigkeiten, sowohl hier als auf dem Lande“. Aber politische, kulturelle, wirtschaftliche Berichte und Kommentare suchte der Bürger auch hier vergebens. Es war nur ein Blatt, das einzige in Württemberg, das der Regierung durch Anzeigen Geld einbringen sollte.

Darüber hinaus gab es Blätter, die sich selbst als politische Zeitungen bezeichneten. Sie wurden fast ausschließlich in Gesellschaft gelesen, in kleinen Privatzirkeln und Gasthäusern. Aus einem einzigen Exemplar wurde vorgelesen, so dass auch derjenige etwas verstand, der nicht lesen konnte. Diese Zeitungen kosteten im Halbjahresabonnement einen Gulden und bestanden aus vier Blättern im Quartformat (etwas kleiner als Din A4). Zuerst standen darin Hofnachrichten: Festlichkeiten, Besuche hoher Gäste etc., bestenfalls noch eine halbamtliche Verlautbarung. Von der Landespolitik, von politischen Tagesfragen, von Staatsausgaben und was sonst in anderen Städten oder Landesteilen vorging erfuhr der Leser nichts.

Etwas gänzlich Neues war die 1774 von Schubart herausgegebene „Vaterländische Chronik“. Die Sprache dieser Zeitung war etwas bisher nicht Gehörtes. Die korrupten Zustände in Württemberg und die herzogliche Willkür wurden angeprangert. Deshalb ließ auch der Konflikt mit der Obrigkeit nicht lange auf sich warten.

Verkehrswege

Die Verkehrswege im Herzogtum Württemberg waren verglichen mit anderen Gebieten gar nicht so schlecht. Unter Herzog Carl Eugen wurden ab 1751 planmäßig feste, mit Steinen und Kies beschüttete, breite Chausseen angelegt. Sie führten von Stuttgart nach Ludwigsburg, weiter nach Schwieberdingen und Knittlingen als sog. Frankfurter Poststraße, später über

Plochingen und Göppingen nach Ulm und Augsburg, und über Tübingen, Balingen und Tuttlingen in die Schweiz. 1787 betrug die Gesamtlänge des Wegenetzes 286 km. Die Straßen waren überall mit Wegweisern versehen und an den Landesgrenzen standen steinerne Pyramiden mit dem Namenszug des Herzogs und dem eisernen und vergoldeten Herzogshut darüber.

Auf dem Neckar zwischen Cannstadt und Heilbronn verkehrten Schiffe, die 200-230 Zentner laden konnten und auch Personen für ein Fuhrgeld von 20-30 Kreuzern beförderten.

Postverkehr

Cannstadt war das württembergische Hauptpostamt und Transitpunkt des deutschen Reiches. Briefpost aus Straßburg, Augsburg und Frankfurt/M kam hier täglich an. Dazu montags und freitags die Schweizer Post, dienstags und donnerstags die Nürnberger Post und am Mittwoch die Post aus Speyer.

Briefe benötigten von Augsburg nach München etwa zwei Tage, von Frankfurt nach Berlin schon neun Tage, und auf den weniger befahrenen Strecken entsprechend länger. Die Postgebühren waren sehr hoch und für viele unerschwinglich. Ein Brief von Stuttgart nach Berlin kostete z.B. 12 Kreuzer.

Neben der Thurn- und Taxis'schen Post, die das Monopol im ganzen deutschen Reich besaß, bestand in Württemberg noch ein landeseigenes Botenwesen zu Fuß oder mit dem Frachtwagen. Es gab Boten der herzoglichen Behörden, von den Ämtern und Städten gehaltene Landboten, und es gab Privatboten. Diese Boteneinrichtungen dienten dem inländischen Verkehr und waren für Handel und Gewerbe ein wichtiger Faktor. Sie beförderten Briefe, Gelder, Waren und manchmal auf den Frachtwagen Passagiere.

Reisen

Reisen unternahm nur derjenige, der musste: Handelsmänner, Beamte im Dienst, Schauspieler und Musikanten. Zum Vergnügen oder zur Bildung reiste nur eine Minderheit der höheren Stände. Selbst Bettler und Obdachlose waren sesshaft und hatten ihren festen Bezirk.

Reisende, sofern sie nicht ein eigenes Gespann besaßen und auf jeder Poststation die Pferde wechselten, waren auf die Landkutschen und Postwagen angewiesen. Diese waren oft nicht überdacht, mit ungepolsterten Sitzen und ohne Lehnen. Selbst die komfortabelsten Kutschen waren nichts anderes als hohe, in Lederriemen aufgehängte Holzkisten, in deren Bauch die Reisenden mit Körben und Schachteln kläglich zusammen gestopft waren. Unfälle waren dabei gar nicht selten, die Räder brachen, die Wagen stürzten um auf schlechten Wegen und die Passagiere wurden unter den Gepäckstücken begraben.

Eine sog. „Post“, d.h. heißt die Strecke zwischen zwei Poststationen betrug zwei Meilen = 15 km und dauerte normalerweise 1 1/2 Stunden. Der Aufenthalt für den Pferdewechsel dauerte 10 bis 15 Minuten. So konnten an einem Tag 15 bis 18 Meilen (112 – 135 km) zurückgelegt werden bei einem Preis von 12 Kreuzern pro Meile (7,5 km).

Die hygienischen Verhältnisse in den Poststationen ließen oft zu wünschen übrig. Die Ungezieferplage war unbeschreiblich, oft wimmelten die Betten von Läusen und Flöhen. Nicht selten mussten erst Mäuse und Ratten verjagt werden. Das Essen war oft ungenießbar, weil verdorben und so unsauber zubereitet und serviert, dass einem der Appetit verging.

Text und Copyright Peter Rothacker